

Impuls zum 27. Sonntag im Jahreskreis - Erntedank | 04.10.2020

Vorbereitung: Nehmen Sie sich Ihre Zeit, das kann die Zeit sein, an der normalerweise der Gottesdienst in Ihrer Gemeinde stattfindet, oder wenn die Glocken uns daran erinnern, dass Gott in dieser Welt zugegen ist, oder zu einem anderen Zeitpunkt, in dem Sie Ruhe und Einkehr bei sich und bei Gott finden können. Vielleicht zünden Sie eine Kerze an, das tut gut und macht deutlich, diese Zeit nehme ich mir, diese Zeit macht mir bewusst, dass Christus, das Licht auch und gerade in diesen Tagen mit mir und mit uns geht und ER Licht im Dunkeln ist.

Wenn Sie beim Lesen der Texte etwas anspricht, verweilen Sie dabei. Das ist es, wodurch Gott Ihnen nahe sein möchte. Hinwendung zu Gott: So wie ich bin, mit allen Verunsicherungen und Ängsten und allem Hoffen auf ein gutes und baldiges Ende dieser schwierigen und beängstigenden Situation stehe ich vor dir, Gott, mit leeren Händen.



Liebe Schwestern und Brüder,

Im Altenheim sind sie mir wieder begegnet. Zum einen die Senioren. Sie leiden, wie wir unter Corona. Zum anderen, die Senioren, die ich mit der Krankenkommunion besuchen darf. Sie sind dankbar für das gemeinsame Sprechen und Beten, für den Empfang der Kommunion. All dies erfüllt mich mit Dankbarkeit, Dank für das Lebens- und Glaubenszeugnis der Senioren.

Noch etwas anderes ist mir begegnet. Ich brauche, Gott sei Dank, nicht den Fahrstuhl. So gehe ich die Treppen ganz bewusst. Jemand hat im Treppenhaus Bilder von früher aufgehängt. Eines rührt mich immer wieder an. Da pflügt ein Bauer mit zwei Ochsen seinen Acker. Seine Frau geht hinter ihm her und legt die Saat in den Acker. Und außerdem ist ein Hund mit auf dem Foto. Es wirkt idyllisch. Aber so idyllisch war es früher nicht. Das Leben und Arbeiten war hart. Um so mehr freute man sich über den Sonntag ohne Arbeit, über die Feste im Laufe des Jahreskreises, über das Erntedankfest. Es ist ja auch das Fest der Bauern.

Klein hat alles angefangen. Dieser kleine Anfang muss festhalten werden.

Damit das große uns nicht erdrückt. Stellen Sie doch in Gedanken das Ochsenfuhrwerk mal neben den modernsten Traktor von heute. Der Unterschied könnte kaum krasser sein. Wieder gilt es festzuhalten: Klein hat alles angefangen.

So war es auch in der Glaubensgeschichte der Bibel.

Ein Schrifttext für Erntedank erinnert daran: Deuteronomium 26,1-11.

Vielleicht hören Sie ihn im Sonntagsgottesdienst. Oder sie lesen ihn zu Hause in der Bibel durch. Es ist ein Text fast am Ende der fünf Bücher Mose. Man nennt ihn auch das kleine heilsgeschichtliche Glaubensbekenntnis.

Das sind die Worte, die Mose vor ganz Israel gesprochen hat. Er sprach sie jenseits des Jordan, in der Wüste, in der Araba, gegenüber Suf, zwischen Paran und Tofel, Laban, Hazerot und Di-Sahab. Elf Tage sind es vom Horeb auf dem Weg zum Gebirge Seir bis nach Kadesch-Barnea. Es war im vierzigsten Jahr, im elften Monat, am ersten Tag des Monats. Mose sagte den Israeliten genau das, was ihm der HERR für sie aufgetragen hatte. Nachdem er Sihon, den König der Amoriter, der in Heschbon seinen Sitz hatte, und bei Edrei auch Og, den König des Baschan, der in Ashtarot seinen Sitz hatte, geschlagen hatte, begann Mose jenseits des Jordan im Land Moab, diese Weisung bindend zu machen. Er sagte: Der HERR, unser Gott, hat am Horeb zu uns gesagt: Ihr habt euch lange genug an diesem Berg aufgehalten. Nun wendet euch dem Bergland der Amoriter zu,

brecht auf und zieht hinauf! Zieht aus gegen alle seine Bewohner in der Araba, auf dem Gebirge, in der Schefela, im Negeb und an der Meeresküste! Zieht in das Land der Kanaaniter und in das Gebiet des Libanon, bis an den großen Strom, den Euftrat! Siehe, hiermit liefere ich euch das Land aus. Zieht hinein und nehmt es in Besitz, das Land, von dem ihr wisst: Der HERR hat euren Vätern Abraham, Isaak und Jakob geschworen, es ihnen und später ihren Nachkommen zu geben. Damals habe ich euch gesagt: Ich allein kann euch nicht tragen. Der HERR, euer Gott, hat euch zahlreich gemacht. Ja, ihr seid heute schon so zahlreich wie die Sterne am Himmel. Und der HERR, der Gott eurer Väter, lasse eure Zahl auf das Tausendfache wachsen und segne euch, wie er es euch versprochen hat.

Der Text besteht auf 3 Teilen. Im ersten Teil wird ausführlich beschrieben, wie der Mensch zur Stätte des Herrn kommen soll. Der zweite Teil ist das Herzstück des Textes, das Glaubensbekenntnis, das jeder zum Erntedank sprechen soll. Es beginnt mit dem Satz: „Mein Vater war ein heimatloser Aramäer.“ Hier wird an Erntedank also zuerst in die Vergangenheit geschaut, in die Zeit, in der der Vater und seine Familie keinen Acker hatten, kein eigenes Haus. Durch Gottes Hilfe wird die Not behoben. Er befreit sein Volk aus Ägypten und führt es ins Gelobte Land. Diese Zeit soll nicht vergessen werden. Gott nennt sich ja „Jahwe“, d.h. Ich bin der ich bin. Ich bin für Dich da. Er wird aber auch der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs genannt. Jakob ist der Vater, der ein heimatloser Äramäer ist. Er kommt nach Ägypten zu seinem Sohn Josef und seinen Brüdern. Denn in Israel ist eine Hungersnot. Aber auch die Urväter Abraham und Isaak sind gemeint. Als Nomaden haben sie kein festes Haus und keine Heimat, sie sind mit ihren Herden unterwegs und leben in Zelten. Dieser einfache Ursprung soll nicht vergessen werden. Sonst wird der Mensch hochmütig und geschichtsvergessen und auch gottvergessen. Jeder Gottesdienst hilft dagegen. Wie die Israeliten im Gelobten Land, so bringen auch wir unsere Gaben zum Altar. Der Korb wird vor den Altar gestellt als Spende, der Mensch verneigt sich vor Gott für seine Gaben.

Am Ende im dritten Teil heißt es dann: „Dann sollst du fröhlich sein und dich freuen über alles Gute, das der Herr, dein Gott, dir und deiner Familie gegeben hat: du, die Leviten und die Fremden in Deiner Mitte.“

Interessant ist hier, wie Gott das Wort Familie beschreibt. Du meint sicher die ganze Familie, die Leviten stehen für alle, die im Tempel arbeiten und die Fremden, für alle, die keine Heimat haben.

In Coronazeiten ist es schwierig, nach dem Gottesdienst zu einem Essen einzuladen. Umso wichtiger ist die Mahlgemeinschaft im kleinen Kreis der Familie. Alle teilen miteinander. Alle freuen sich über Gott, den Geber aller guten Gaben.

Eine Geschichte aus dem Nahen Osten beschreibt die Kunst des Teilens, die Kunst des aneinander denken.

*Zwei Brüder wohnten einst auf dem Berg Morija. Der jüngere war verheiratet und hatte Kinder. Der ältere unverheiratet und allein. Die beiden Brüder arbeiteten zusammen. Sie pflügten ihre Felder zusammen und streuten gemeinsam das Saatgut auf das Land. Zur Zeit der Ernte brachten sie das Getreide ein und teilten die Garben in zwei gleich grosse Stösse, für jeden einen Stoss Garben.*

*Als es Nacht geworden war, legte sich jeder der beiden Brüder bei seinen Garben zum Schlafen nieder. Der Ältere aber konnte keine Ruhe finden und dachte bei sich: «Mein Bruder hat eine Familie, ich dagegen bin allein und ohne Kinder, und doch habe ich gleich viele Garben genommen wie er. Das ist nicht recht!»*

*Er stand auf und nahm von seinen Garben und schichtete sie heimlich und leise zu den Garben seines Bruders. Dann legte er sich wieder hin und schlief ein.*

*In der gleichen Nacht, geraume Zeit später, erwachte der Jüngere. Auch er musste an seinen Bruder denken und sprach in seinem Herzen: «Mein Bruder ist allein und hat keine Kinder. Wer wird in seinen alten Tagen für ihn sorgen?»*

*Und er stand auf, nahm von seinen Garben und trug sie heimlich und leise hinüber zu dem Stoss des Älteren.*

*Als es Tag wurde, erhoben sich die beiden Brüder. Und jeder war erstaunt, dass die Garbenstösse die gleichen waren wie am Abend zuvor. Aber keiner sagte darüber zum anderen ein Wort. In der zweiten Nacht wartete jeder ein Weilchen, bis er den anderen schlafen wähnte. Dann erhoben sich beide und jeder nahm von seinen Garben, um sie zum Stoss des anderen zu tragen. Auf halbem Weg trafen sie aufeinander, und jeder erkannte, wie gut es der andere mit ihm meinte. Da liessen sie ihre Garben fallen und umarmten einander in herzlicher und brüderlicher Liebe.*

*Gott im Himmel aber schaute auf sie herab und sprach: «Heilig ist mir dieser Ort. Hier will ich unter den Menschen wohnen».* (Nach Nicolai Erdelyi)

Ihr

Pfr. Michael Vogt, Kooperator